

TEIL III: INTERAKTIONEN

7 Säuglings- und Kleinkindphase

Bei der Darstellung der sozialisationsrelevanten sozialräumlichen Interaktionsmuster folge ich dem Verlauf der Ontogenese, wobei ich Säuglingsalter (bis ca. 1,5 Jahre), Kleinkindalter (ca. 1,5 bis 3,5 Jahre) und Kindheit (ca. 3,5 Jahre und älter) als Entwicklungsphasen unterscheide. Es ist wichtig zu betonen, dass die Tao selbst diese Einteilung traditionell nicht vornehmen. Aus lokaler Sicht handelt es sich bei der Reifung der Kinder um einen graduellen Prozess, der keiner Einteilung in bestimmte Phasen bedarf.¹

Die zur Unterscheidung der kindlichen Entwicklungsphasen oben aufgeführten Altersangaben dienen lediglich der groben Strukturierung. Ich orientiere mich in meiner Darstellung vornehmlich am sozialen Alter, das mit der Bewältigung bestimmter Entwicklungsaufgaben in Verbindung steht. Der Übergang zur Kleinkindphase wird im Wesentlichen durch den Spracherwerb des Kindes markiert. Die beginnende Kleinkindphase zeichnet sich durch einen erweiterten Aktionsradius des Kindes und erhöhte Selbstständigkeit aus. Mit etwa 3,5 Jahren erfolgt eine Loslösung aus dem engmaschigen Betreuungsnetz der Bezugspersonen. Von nun an streifen Tao-Kinder zusammen mit ihren Peers durchs Dorf und seine nähere Umgebung. Die Interaktionen mit den Bezugspersonen reduzieren sich auf ein Minimum, die gemeinsam verbrachte Zeit beschränkt sich häufig auf die Einnahme der Mahlzeiten (siehe Kapitel 8). Die erhöhte Autonomie im Kindesalter führt aber auch dazu, dass Tao-Kinder den Schikanen feindlich gesonnener anderer ausgesetzt sind (siehe Kapitel 9).

Das Netz der Bezugspersonen

Die Tao betreiben eine Form des *alloparenting* oder *multiple caretaking* (Tronick et al. 1987), bei der die Zuständigkeiten in der Kinderbetreuung genau geregelt sind. Mütter sind die Hauptbetreuerinnen der Kinder, sie sind für ihre körperliche Pflege, Ernährung und soziale Erziehung verantwortlich. Wenn sie Arbeitstätigkeiten auf den Feldern erledigen müssen oder in den frühen Abendstunden das Essen zubereiten, übernehmen andere Personen aus der Verwandtschaftsgruppe die Kinderbetreuung. Tagsüber fungieren zumeist Großmütter oder Schwestern mütterlicherseits als

1 Jüngere Kinder werden von den Tao *yalikey o kanakan* genannt, was übersetzt »kleine Kinder« bedeutet. Der Begriff ist jedoch nicht klar definiert, da er sich sowohl auf Säuglinge als auch Kinder im GYB- oder sogar Grundschulalter beziehen kann.

Betreuerinnen der Kinder, vom späten Nachmittag an dann der Vater, der um diese Zeit für gewöhnlich von seinen Tagesaktivitäten ins Dorf zurückgekehrt ist. Auch ältere Kinder werden mit der Betreuung ihrer jüngeren Geschwister beauftragt. Wenn alle oben genannten Personen verhindert sind, kann es sein, dass auch ältere Cousinen und Cousins, Großväter oder Onkel² kurzzeitig einspringen. Prinzipiell kommen alle Angehörigen der *zipos* als kindliche Bezugspersonen infrage.

Da jede Verwandtschaftsgruppe über eine andere demografische Zusammensetzung verfügt und Beziehungen unter Nahverwandten bisweilen spannungsgeladen sein können, variieren die konkreten Arrangements in der Kinderbetreuung zum Teil beträchtlich. Haushalte, die über einen niedrigen sozialen Status verfügen und nicht in der Lage sind, genügend Nahrung zu produzieren, um am System des Gabentausches teilzunehmen, sind bei der Bewältigung ihrer Alltagsangelegenheiten – darunter auch der Kinderbetreuung – auf sich allein gestellt. Auch Streit unter Brüdern kann zum Abbruch verwandtschaftlicher Beziehungen führen, der sich darin äußert, dass die jeweiligen Haushalte weder »zusammen essen« (*maciakan so kanen*) noch »miteinander reden« (*macisirising*). In den letzten 100 Jahren war die Vollständigkeit eines Haushaltes nicht unbedingt der Normalfall – auch wenn sich die Gründe hierfür gewandelt haben. Aus den Interviews zu den Erinnerungserinnerungen älterer Personen (65 bis 85 Jahre) geht hervor, dass zwischen 1925 und 1945 eine allgemein hohe Sterblichkeit dazu führte, dass vier von zehn Befragten ohne ihre Mutter aufwuchsen, da diese im Kindbett oder aufgrund von Unter- bzw. Mangelernährung frühzeitig verstorben war. Auch das Überleben der Geschwisterkinder war zu dieser Zeit keinesfalls gesichert. Bis in die 1970er-Jahre hinein war das Erreichen des Erwachsenenalters für Kinder keine Selbstverständlichkeit.³

Heute können sich viele Haushaltsmitglieder nicht an der Kinderbetreuung beteiligen, weil sie in Taiwan einer Arbeitstätigkeit nachgehen, um dringend benötigtes Geld für ihre Angehörigen zu beschaffen. Häufig ist zumindest ein Elternteil aus diesem Grund längerfristig abwesend. Die starke Unterrepräsentanz von Erwachsenen in mittleren Lebensjahren hat teilweise zum Zusammenbruch generationsübergreifender Beziehungen geführt. Von einem gegebenen Jahrgang kehrt nach langjährigen Ausbildungs- und Arbeitszeiten in Taiwan später nur etwa die Hälfte wieder zurück nach Lanyu.⁴ Einige Tao-Kinder wachsen heute in ihren ersten Lebensjahren in taiwanesischen Städten auf. Es besteht jedoch allgemein die Ansicht, dass die taiwanesischen Gesellschaft den eigenen Kindern kein gutes Umfeld bietet und dass eine Kindheit auf Lanyu in jedem Fall zu bevorzugen ist. Die Betreuung

2 Die Tao unterscheiden im *ciricing no tao* nicht zwischen »Onkel« (*maran*) und »Tante« (*kaminan*) väterlicher- und mütterlicherseits. Die lokale Klassifikation der Verwandtschaft stimmt in diesem Fall mit der deutschen überein.

3 Heute besteht dank der Intervention des taiwanesischen Staates auf Lanyu eine gute medizinische Versorgung, sodass sich die Wahrscheinlichkeit, im Kindesalter zu sterben, in dem für Industrienationen normalen Rahmen bewegt.

4 Viele der permanent in Taiwan lebenden Tao heiraten dort Han-Taiwanesen oder Angehörige anderer TYZM-Gruppen. Nicht wenige von ihnen gelten als verschollen. Das Scheitern vieler Tao in der taiwanesischen Mehrheitsgesellschaft ist ein trauriges und wenig erforschtes Thema (siehe Yu 1991).

von Kindern wird weiter dadurch erschwert, dass in vielen Haushalten Personen mit gravierenden Alkoholproblemen und/oder psychischen Krankheiten leben.⁵

Das Fehlen der mittleren Generation hat dazu geführt, dass gegenwärtig mehr als ein Drittel der Tao-Kinder bei ihren Großeltern auf Lanyu aufwächst. Zu dieser Einschätzung gelange ich sowohl auf der Basis teilnehmender Beobachtung als auch durch das von mir systematisch erhobene Interviewmaterial. Von den von mir zu den Sozialisationsfaktoren befragten Personen (N = 10) waren drei Interviewpartnerinnen Großmütter, die sich primär um ihr Enkelkind kümmerten. Aus den Erziehungserinnerungen 5- bis 12-jähriger Kinder (N = 10) geht hervor, dass vier Kinder bei ihren Großeltern (bzw. ihrer alleinerziehenden Großmutter) und ein Kind bei einer Pflegemutter aufwuchsen. Teilweise lebte der Kindesvater bzw. die Kindesmutter im Haushalt der Großeltern mit. In diesem Fall mussten sie sich aufgrund der Altershierarchie bei den Tao den Vorstellungen der älteren Generationen von Kinderpflege und Erziehung beugen. Diese Situation führt dazu, dass nach wie vor in der Sozialisation und Erziehung von Tao-Kindern in einem hohen Maße traditionelle Inhalte weitergegeben werden.

Man kann die Bereitschaft, Kinder in die Pflegschaft der Großeltern zu geben, zum einen aus der Notsituation heraus verstehen, in die viele Tao aufgrund der prekären Verdienstmöglichkeiten auf Lanyu geraten sind. Eine alternative Sichtweise auf die vermehrt bei den Tao auftretenden Kindespflegschaften besteht in einem vom westlich-europäischen Muster abweichenden Bindungsverhalten. Denn bis in die jüngere Vergangenheit war es üblich, dass ein Paar, dessen Beziehung sich noch nicht gefestigt hatte und das noch nicht in einem gemeinsamen Haus residierte, seine ersten ein bis zwei Kinder kurz nach der Geburt an Personen aus dem Kreise der *zipos* abgab. Auf diese Weise konnte das Zusammenleben des jungen Paares für einige Jahre erprobt und zudem die Zusammensetzung der Haushalte innerhalb der Verwandtschaftsgruppe an die sozioökonomischen Erfordernisse angepasst werden (vgl. Kapitel 4, Abschnitt *Das Haus als Fokus auf Verwandtschaft*). Mein Eindruck ist, dass die

5 Einen Extremfall stellte eine 42-jährige Großmutter dar, die allein für ihren 5-jährigen Enkel sorgte. Sie litt unter einer »Depression« (憂鬱症 *youyuzheng*), die im lokalen Kontext als »Besessenheit mit *Anito*-Geistwesen« (*ni kovotan no anito*) interpretiert wurde (vgl. Kapitel 5, Abschnitt *Körperseele*). Bei ihrem Mann bestand ein gravierendes Alkoholproblem, sodass eine Hilfestellung seinerseits nicht möglich war. Aufgrund ihrer Besessenheit und der Alkoholkrankheit des Mannes wurde das Paar von den *Zipos*-Angehörigen gemieden. Ohne »Funktionswert« (*mo vat*) galt die Großmutter in der Tao-Gesellschaft als »zu nichts nütze« (沒有用 *mei you yong*) und musste sich selbst darum kümmern, wie sie zusammen mit ihrem Enkel über die Runden kam. Die Situation wurde während meiner Feldforschung immer unhaltbarer, weil ihr Mann sie schlug, wenn er betrunken war. Schließlich half ihr ein *dehdeh* – ein außenstehender taiwanesischer Forscher, der seinerseits TYZM war –, abseits des Dorfes eine provisorische Schutzhütte zu errichten, in der sie fortan mit ihrem Enkel lebte. Er übernahm die Kosten für das Baumaterial und entschädigte auch die helfenden *Zipos*-Angehörigen der Frau für ihren Einsatz beim Bau der Hütte. Wenn Personen – egal ob Verwandte oder Außenstehende – beim Bau eines Hauses oder bei anderen Tätigkeiten helfen, muss nach getaner Arbeit ein Essen für die Helfer und ihre Haushaltsangehörigen bereitgestellt werden. Dies ist u. a. auch deswegen erforderlich, weil die helfenden Personen selber an diesem Tag keine Nahrung für sich und ihre Angehörigen beschaffen können. Da besagte Großmutter von der Hand in den Mund lebte, war sie nicht in der Lage, aus eigenen Mitteln ein adäquates Essen zu organisieren, zu dem traditionell neben Süßkartoffeln und Taro immer auch Fleisch und Fisch gereicht werden müssen. Das Beispiel zeigt, in welch prekären Verhältnissen einige Kinder auf Lanyu aufwachsen.

meisten Tao über diese frühere kulturelle Praxis heute nicht mehr gerne reden, weil sie kontemporären Vorstellungen und Werten der gesamt taiwanesischen Gesellschaft zuwiderlaufen.⁶

Säuglingsalter

Eine Konzentration meiner Forschungstätigkeit auf die Gruppe der Säuglinge war aufgrund der von den Tao angenommenen »Schwäche« (*jimoyat*; *maomei*) ihrer Freiseelen nicht möglich. Jegliche Frustrationserfahrung soll von ihnen ferngehalten werden. Hierzu zählt auch der Umgang mit »fremden Personen« (*kadwan tao*; *dehdeh*), zu denen ich als Ethnologe gerechnet werde. In den ersten Lebensmonaten werden Säuglinge von der Mutter – die als Hauptbezugsperson auftritt – kaum jemals mit nach draußen genommen, sie verbringen ihre Zeit stattdessen im Inneren der *vahey*. In den Wintermonaten werden Regen, Kälte und Wind für Neugeborene als bedrohlich aufgefasst, in den Sommermonaten die Sonneneinstrahlung und Hitze. Erst wenn Kinder mit 6 bis 8 Monaten sitzen gelernt haben, gelten sie als widerstandsfähig genug, um bei gutem Wetter gelegentlich mit nach draußen genommen zu werden.⁷

Die Pflege der Mutter – und der gelegentlich einspringenden weiteren Bezugspersonen – ist in der frühen Säuglingsphase *proaktiv*. Säuglinge werden, solange sie noch nicht sitzen oder laufen gelernt haben, die ganze Zeit über auf dem Arm oder Schoß der Bezugsperson gehalten. Der räumliche Abstand zwischen Säuglingen und Bezugspersonen beträgt im 1. Lebensjahr selten mehr als einen Meter. Ein Ablegen und kurzzeitiges Verlassen der Kinder ist unüblich. Aus Sicht der Tao sollte man Säuglinge auch nicht für nur wenige Sekunden allein lassen, da dies aufgrund der überall lauernden *Anito*-Geistwesen als gefährlich gilt.⁸

6 Ich wurde einmal von einer älteren Frau gefragt, warum wir unsere Kinder während der Zeit meiner Feldforschung nicht bei meiner Mutter in Deutschland gelassen hätten. Aus heutiger Sicht deutscher Mittelklasse-Eltern wäre das Verlassen der eigenen Kinder für solch einen langen Zeitraum etwas gewesen, das den Kindern geschadet hätte, weil – so unsere Ethnotheorie – Kinder unbedingt ihrer eigenen Mutter und (in abgeschwächter Weise) auch ihres Vaters bedürfen, um zu »gesunden« Individuen heranzureifen. Das Erziehungsziel der Tao ist jedoch nicht der Aufbau einer intensiven Mutter-Kind- bzw. Eltern-Kind-Bindung, sondern gerade eine Verhinderung tiefer zwischenmenschlicher Beziehungen (vgl. Levy 1973). Aufgrund der früher gegebenen hohen Mortalitätsrate auf Lanyu wäre eine intensive Bindung zu einer oder nur sehr wenigen Personen dysfunktional gewesen, da ein vorzeitiger Tod dieser Personen zu einer psychisch-emotionalen Schwächung der betroffenen Kinder geführt hätte.

7 Meine Erkenntnisse über jüngere Tao-Säuglinge beziehen sich auf Interviewaussagen meiner Informanten sowie auf sporadische Beobachtungen. Mit älteren Säuglingen hatte ich dagegen mehr Kontakt, da diese von ihren Bezugspersonen gelegentlich mit nach draußen genommen wurden. Vor allem bei Spaziergängen in Iranmeylek mit meinem jüngeren Sohn Theo lernte ich ältere Säuglinge am Übergang zur Kleinkindphase kennen. Die von mir während der Feldforschung angestellten Beobachtungen von Interaktionen zwischen Säuglingen und ihren Bezugspersonen habe ich auf systematische Weise protokolliert.

8 Fehlhandlungen des Säuglings, die ihn selbst gefährden, können nach Auffassung der Tao nicht von den böartigen Machenschaften der *anito* getrennt werden. So »sorgen sich« (*ikeynanawa*) Bezugspersonen, dass sich unbeaufsichtigte Säuglinge in ihrer Unwissenheit etwas Giftiges oder Dreckiges – also einen Gegenstand mit *Marahet*-Qualität – in den Mund stopfen könnten. Als Beispiel wurde Ziegenkot genannt, der aufgrund des freien Grasens dieser Tiere überall auf Lanyu herumliegt.

Ich werde nie vergessen, wie eine Informantin mir bei einem Interview zu den Sozialisationsfaktoren auf sehr anschauliche Weise vormachte, was ihrer Meinung nach mit einem allein gelassenen Kind geschehen würde: Sie verdrehte die Augen, entstellte das Gesicht und führte mit verdrehten Handgelenken und gekrümmten Fingern Bewegungen aus, die mich an eine spastische Lähmung erinnerten. Es handelte sich hierbei um Symptome, die nach Vorstellung der Tao durch die *anito* hervorgerufen werden. Die böartigen Geistwesen nutzen die sich ihnen bietenden Gelegenheiten, allein gelassene kleine Kinder zu »quälen« (*jyasnesnekan*), schamlos aus und versuchen, sich ihrer noch schwachen oder weichen Seelen zu bemächtigen. Die Tao sagen, dass die »*anito* mit den Kindern spielen«, d. h. ihnen »die Augen ausgraben« oder ihre »Arme und Hände verkrüppeln«.

Um Kinder zu schützen, können bestimmte Objekte, denen magische Kräfte innewohnen, in deren Nähe platziert werden. Diese Objekte besitzen auf böartige Geistwesen eine abschreckende Wirkung. Wenn im Notfall ein Säugling doch einmal kurzfristig allein gelassen werden muss, besteht die Möglichkeit, ihn mit einem Stück traditionellen Gewebes zuzudecken. Das Auflegen der Kleidung erhöht das »Sicherheitsgefühl« (*mahanang so onowned*) des Säuglings und bewirkt, dass dessen »Seele [am Körper] Halt findet« (*panaptan so pahad*). Wenn Frauen traditionelle Kleidung fertigen, sprechen sie bei ihrer Fertigstellung magische Schutzformeln. Sie sagen sinngemäß: »Beschütze unsere Familie/unseren Haushalt«. Ungebetene Personen (ganz gleich ob *tao* oder *anito*), die diese Kleidung berühren, müssen mit magischer Vergeltung rechnen. Eine weitere effektive Maßnahme, um Säuglinge vor den *anito* zu schützen, besteht darin, einen »Ritualdolch« (*savali; takzes*) neben das Kind zu legen. Hierbei handelt es sich nach Auffassung der Tao um belebte Objekte, die mit magischer Energie aufgeladen sind und Feinde zu töten vermögen. Bestimmten Dolchen wird nachgesagt, dass sie fliegen können, um »Rache« (*patonggalen*) zu üben (De Beauclair 1958: 99). Man sagt, dass sich »dreckige Sachen« allgemein vor Metallklingen »fürchten« (*maniahey*) und deshalb nicht näher herantrauen. Wenn diese Schutzmaßnahmen durchgeführt werden, können Bezugspersonen in der Nähe ihrer Säuglinge einfachen Haushaltstätigkeiten wie z. B. dem Wäschewaschen nachgehen.

Liegen, sitzen, laufen

Die Stationen der motorischen Entwicklung des Säuglings bilden aus lokaler Perspektive fundamentale Entwicklungsschritte: Aus einem Wesen, das zunächst nur liegen kann und sich nicht selbst zu helfen weiß, entsteht binnen eines Jahres ein Kind, das zunächst zu sitzen vermag und schließlich über die Fähigkeit zu laufen verfügt. Letzteres, das eigenständige Laufen, ist die Basis für autonomes Handeln. Es ist die Voraussetzung zum »Arbeiten« (*mivazey*), für die Beschaffung von Nahrung.

Die motorische Entwicklung des Säuglings geht mit einer Veränderung der Trage-techniken einher. Neugeborene werden auf beiden Armen bzw. vor der Brust der Bezugsperson gehalten, weil »ihre Körper noch so weich sind«. Üblicherweise werden sie an Taille und Kopf festgehalten. Sobald sie mit ca. 3 Monaten ihren Kopf selbst halten können, wird dieser beim Tragen gegen die Schulter der Bezugsperson gelehnt. Erst wenn Säuglinge sitzen können (6 bis 8 Monate) werden sie zunehmend häufiger abgesetzt. Zunächst sitzen sie auf dem Schoß, später auf den verschränkten Beinen der Bezugsperson oder direkt neben ihr. Einige Interviewpartnerinnen gaben an, dass sie mit Säuglingen, die bereits gut sitzen können, vergleichsweise weniger Körperkontakt

haben. Berührungen zwischen Bezugspersonen und Kindern stellen aus Sicht von Bezugspersonen keinen Wert an sich dar; intensiver Körperkontakt wird nur so lange aufrechterhalten, wie Säuglinge ihn benötigen. Wenn Säuglinge gelernt haben, auf sichere Weise zu sitzen, nehmen sie mit ca. 1,5 Jahren allein auf einem Stuhl Platz. Dies ist zugleich eine der vielen Übergänge vom Säuglingsalter zum Kleinkindalter.

Sobald Kinder mit ca. 10 Monaten stehen können, werden sie überwiegend »auf dem Rücken getragen« (*savaven*). Dort sitzen sie auf den nach hinten gerichteten und ineinander verschränkten Händen der Bezugsperson. Sie müssen sich an ihrem Rücken festklammern, um sicheren Halt zu haben.⁹

Ein Säugling (oder Kleinkind) kann nur von bekannten Personen auf den Arm genommen werden. Hierbei handelt es sich um Angehörige der Ingroup, die das Kind im Alltag häufig zu sehen bekommt.¹⁰ Vor fremden Personen und solchen, die »ein finstres Gesicht« (*marahet so moin*) aufsetzen, hat es »Angst« (*maniahey*): Es läuft vor ihnen davon und fängt an zu weinen. Die Bezugspersonen erwarten derartiges kindliches Verhalten im Umgang mit Fremden und unternehmen nichts, um die diffuse Grenze zwischen Ingroup und Outgroup zu überwinden.

Mit ca. 1,5 Jahren gelten Tao-Kinder als robust genug, um ohne permanenten Körperkontakt auskommen zu können. Von diesem Alter an werden Kinder kaum noch getragen; sie müssen nun in der Regel selbst laufen. Die meisten Kinder vermissen den Zustand des Getragenwerdens, der mit einem »Gefühl der Geborgenheit« (*ma-hanang so onowned*) einherging. Sie haben jedoch gelernt, dass das Einfordern dieses Komforts von den Bezugspersonen in den meisten Situationen abgelehnt wird. Da sie in der Interaktion mit älteren Personen ihrer Verwandtschaftsgruppe nicht fordernd auftreten dürfen und Widerworte oder andere Formen des Protestes von den Bezugspersonen nicht toleriert werden, können sie ihrem Wunsch, weiterhin getragen zu werden, keinen Ausdruck verleihen.

Stillen, füttern, selbst essen¹¹

Mit der motorischen Entwicklung des Säuglings und seiner sich sukzessiv erhöhenden Selbstständigkeit geht eine allmähliche Distanzierung von der Mutter einher, die sich u. a. bei der Nahrungsaufnahme bemerkbar macht. Es handelt sich ebenso wie beim Sitzen- und Laufenlernen um universale menschliche Entwicklungsschritte, die bei den Tao eine kulturspezifische Evaluierung erfahren haben. Denn die körperliche Abhängigkeit des Säuglings von der Mutter und anderen Bezugspersonen soll bei den Tao möglichst schnell überwunden werden. Keinesfalls wird sie künstlich hinausgezögert, wie es in vielen han-taiwanesischen Familien der Fall ist, in denen Kinder auch noch mit 4 oder 5 Jahren von ihren Bezugspersonen mit Stäbchen gefüttert werden.¹²

9 Das Tragen der Säuglinge in einem Tuch wird heute ebenfalls praktiziert. Bisweilen werden Säuglinge auch auf der Hüfte getragen.

10 Die Tao sagen, dass man einen Säugling, der die Arme nach einem ausstreckt, unbedingt auf den Arm nehmen muss. Dies ist u. a. auch deswegen notwendig, da jegliche Frustrationserfahrung des Säuglings verhindert werden soll, damit der fragile Halt seiner Seele am »körperlichen Selbst« nicht gefährdet wird.

11 Siehe auch Abschnitt *Wilde Nahrung erbeuten, Nahrung für andere produzieren* in Kapitel 8.

12 Bei meinen Aufenthalten in Taipeh und Taidong habe ich systematisch auf Spielplätzen sowie an anderen Orten (z. B. im Zoologischen Garten) beobachtet, wie han-taiwanesische Mittelschichtsmütter

Spätestens bis zum Ende der Säuglingsphase sollen Tao-Kinder das selbstständige Essen gelernt haben.

In der traditionellen Zeit stillte man Kinder so lange wie möglich, d.h. bis zur Geburt des nächsten Geschwisterkindes oder solange eine Frau über Milch verfügte. Noch in den 1980er-Jahren war es allgemein üblich, Kinder bis zum Alter von 3 bis 4 Jahren zu stillen. Seitdem immer mehr Tao-Familien über die finanziellen Mittel verfügen, ihren Säuglingen Milchpulver als Muttermilch-Ersatz zu verabreichen, hat sich das Stillverhalten jedoch gravierend verändert. Die Kinder der von mir befragten Bezugspersonen wurden durchschnittlich mit ca. 3,5 Monaten abgestillt.¹³ Das Stillen (bzw. die Verabreichung eines Fläschchens mit angerührtem Milchpulver) dient der Versorgung des Säuglings mit kräftigender Nahrung. Eine psychisch-emotionale Form der Mutter-Kind-Bindung steht dabei jedoch nicht im Vordergrund. Zumindest wurde die durch das Stillen entstandene Beziehung zu den Kindern von keiner der interviewten Frauen als etwas Wichtiges hervorgehoben. Aus ihrer Sicht erfolgte das Abstillen eher beiläufig, ihm wurde in keiner Weise hinterhergetrauert. Die emotionale Wärme der Mutter findet ihren Ausdruck weniger auf der affektiven und emotionalen Ebene als vielmehr durch das Geben von Nahrung an sich (siehe Kapitel 10 und 17).

Heute stillen viele Tao-Frauen vorzeitig ab, weil sie Angst haben, dass ihre Milch »nicht über genügend Nährstoffe verfügt«. Milchpulver wird von einer Mehrheit der Tao als optimal angesehen, da seine Verabreichung dem Kind ein sicheres körperliches Wachsen und Gedeihen garantiert. Die Sättigung des Kindes, sein physisches Überleben, steht bei diesen Überlegungen der Bezugspersonen klar im Vordergrund. Die Milchpulvermischung ist angeblich geschmacklich süßer, weshalb sich das Abstillen der Kinder von der Brust in allen Fällen als unproblematisch erwies.¹⁴ Alle interviewten Mütter und Großmütter berichteten, dass die Säuglinge nach einmaligem Trinken des Milchpulvergetränks kein Interesse mehr an der Muttermilch zeigten.

Vorzeitig versiegende Milch stellt in den Erinnerungen der Tao ein wiederkehrendes Thema dar, das bisweilen wie ein kollektives Trauma anmutet. Im Gründungsmythos von Iranmeylek ist von Kindern die Rede, die Hunger litten, weil die Milch ihrer Mütter versiegt war; Angehörige mussten ausgesandt werden, um alternative Nahrung herbeizuschaffen.¹⁵ Viele ältere Tao berichteten mir von Kindern, die in

mit ihren Kindern in der Öffentlichkeit interagieren. Eine weitere Form der Abhängigkeit zu den Bezugspersonen besteht, wenn han-taiwanische Kinder hinfallen. Viele von ihnen bleiben dann bis ins Grundschulalter hinein auf dem Boden liegen, bis sie von ihren Müttern (oder einer sonstigen Bezugsperson) aufgehoben werden. Die Sozialisations- und Erziehungspraktiken der Tao zeichnen sich hingegen durch eine möglichst früh einsetzende körperliche Autonomie der Kinder aus.

- 13 Mir wurden in den Interviews zu den Sozialisationsfaktoren die Abstillzeiten von insgesamt 14 Kindern genannt. Zwei dieser Kinder wurden vier Jahre lang gestillt, die übrigen Kinder zwischen einen und sechs Monate lang. Das jahrelange Stillen einer kleinen Minderheit kann durch die prekäre Einkommenssituation der beiden betroffenen Familien erklärt werden. Sie hatten schlichtweg kein Geld, um Milchpulver zu kaufen.
- 14 Bereits in den 1970er- und 1980er-Jahren rührten einige Mütter ihren Kindern Zucker in den Brei, damit diese Gefallen an ihm fanden und genügend davon aßen.
- 15 Um den Milchfluss stillender Mütter anzuregen, gaben die Angehörigen den Frauen Fischsuppe zu trinken. Diese bestand aus kleinen Fischen, die von den männlichen Haushaltsmitgliedern bei Ebbe in den Kanälen des Korallengesteins gefangen wurden. Die betroffenen Mütter tranken täglich so große Mengen an Suppe, dass sie sich beinahe übergeben mussten. Interessant ist hier der Gedanke

früherer Zeit wegen des Todes oder des Milchmangels ihrer Mütter nicht mehr gestillt werden konnten und deshalb notdürftig mit vorgekauften Süßkartoffeln gefüttert werden mussten. Drei der von mir befragten Mütter gaben als Grund für das vorzeitige Abstillen ihrer Kinder Blutarmut an.¹⁶

Bis ca. 1980 haben Tao-Frauen die Kinder der Ingroup gemeinsam gestillt. Auf diese Weise war es den jeweiligen Müttern möglich, jeden Tag für wenige Stunden auf ihr Feld zu gehen, um Unkraut zu jäten und Knollenfrüchte für das Abendessen mit nach Hause zu bringen. Die Kinder blieben dann in der Obhut anderer Frauen zurück, die über Milch verfügten und für eine Gegengabe (z. B. Süßkartoffeln oder Fische) das betreffende Kind stillten. Das gegenseitige Stillen war ein zentraler Marker von Verwandtschaft bzw. von Kommensalität.¹⁷

Kinder werden von den Tao nur so lange gefüttert, wie sie noch nicht selbst essen können. Zumeist bekommen Säuglinge heute einen mit Kuhmilch angerührten Reisbrei, dem manchmal auch traditionelle Nahrungsmittel wie Süßkartoffel, Taro und Fisch beigefügt werden. Kinder, die gefüttert werden müssen, essen in der Regel nicht mit den Erwachsenen zusammen. Eine Teilnahme an den regulären Mahlzeiten der übrigen Haushaltsmitglieder erfolgt erst, wenn sie die grundlegenden Techniken des selbstständigen Essens beherrschen und außerdem gelernt haben, sich während des Essens »ruhig« (*mahanang*) zu verhalten. Ein während der Einnahme der Mahlzeit weinender oder gar schreiender Säugling führt durch sein (Fehl-)Verhalten eine Verunreinigung des gesamten Essens herbei, das sich nun nicht mehr zum Verzehr eignet und weggeworfen werden muss (siehe Feldtagebucheintrag 5, S. 263). Die Strafe für den ungerechtfertigten »Ärger« (*somoz*) eines Haushaltsmitglieds (gleich welchen Alters) ist somit kollektiver Nahrungsentzug.

Die auf das Essen bezogenen Benimmregeln der Tao werden sehr streng gehandhabt. Bereits mit ca. 1,5 Jahren sind Säuglinge in der Lage, auf erstaunlich saubere und manierliche Weise selbst zu essen. Neben dem Hunger der Säuglinge dürfte ihr Wunsch nach sozialem Anschluss einer der Gründe sein, weshalb sie sich in einem vergleichsweise frühen Alter beim Essen »wie Erwachsene« verhalten. Bereits als Säuglinge und Kleinkinder erlernen Tao-Kinder somit zwei zentrale Zusammenhänge, auf denen die Werte ihrer Gesellschaft aufbauen: 1. die schädliche Auswirkung des

einer männlichen Kontrolle des Milchflusses durch die Beschaffung geeigneter Nahrung (vgl. Bamford 1998).

- 16 Mir liegen keine Angaben dazu vor, ob es bei den Tao eine erhöhte Wahrscheinlichkeit gab oder gibt, an Sichelzellenanämie zu erkranken. Bis zur systematischen Ausrottung der Anophelesmücke in den 1950er-Jahren war Lanyu eine malariaverseuchte Insel (Department of Health, Taiwan 1991). Diverse Studien deuten darauf hin, dass lebensbedrohliche Komplikationen dieser Erkrankung bei Personen, die an Sichelzellenanämie leiden, nicht eintreten (z. B. Malowany & Butany 2012). Die Sichelzellenanämie kann deshalb in bestimmten Gegenden als eine genetische Anpassung aufgefasst werden, die zumindest in der Vergangenheit einen Überlebensvorteil darstellte.
- 17 Früher kam es aufgrund der allgemeinen Nahrungsmittelknappheit gelegentlich vor, dass Ammen für das Stillen der Kinder keine Gegengaben erhielten. Später, wenn diese Kinder erwachsen geworden waren, appellierten die in die Jahre gekommenen Ammen an deren »moralische Rechtschaffenheit« (*apiya so nakenakem*) und baten sie um Entschädigungen in Form von Lebensmitteln für die zuvor erfahrenen Wohltaten. Das Stillen anderer Kinder kann deshalb als ein System der Altersvorsorge bei den Tao betrachtet werden.

»Ärgers« für das Überleben des »körperlichen Selbst« und 2. die Gefahr sozialer Ausgrenzung als eine Reaktion auf soziales Fehlverhalten.

Weinen, zeigen, sprechen

Ein dritter Bereich, der für das sozialräumliche Verhalten von Säuglingen und Bezugspersonen bedeutsam ist, ist die Entwicklung des Sprechens an sich. Säuglinge sollen sehr früh lernen, ihre Bedürfnisse zu kontrollieren und durch sprachliche Akte zu kommunizieren. Generell gilt, dass Weinen von den Bezugspersonen ab einem Kindesalter von etwa 10 Monaten in vielen Situationen als unangemessenes Verhalten angesehen wird. Kinder, die ohne sozial akzeptablen Grund weinen, werden von ihren Bezugspersonen in der Regel weder getröstet noch erfahren sie eine fürsorgliche Behandlung. Wie ich in Teil II bereits ausgeführt habe, wird das Weinen jüngerer Kinder als eine Schwächung ihrer fragilen Seelen aufgefasst und muss deshalb zu ihrem Wohle unbedingt unterbleiben. Bestenfalls werden weinende Kinder von den Bezugspersonen »nicht weiter beachtet« (*jiozayan*). In bestimmten von den Tao als gefährlich eingestuften Situationen¹⁸ ist es erforderlich, dergleichen Verhalten durch harsche Sanktionen zu unterbinden. (Hierzu zählt z. B. das Schimpfen und Klapsen auf die Hände, das ich in Kapitel 13 ausführlich behandle.)

Allerdings wird auch von den Tao anerkannt, dass Säuglinge unter 10 Monaten, die weder zu zeigen noch zu sprechen gelernt haben, ihre Bedürfnisse nur durch Weinen artikulieren können. Typische Situationen, in denen jüngere Säuglinge weinen, sind nach Aussagen meiner Interviewpartner »Hunger« (肚子餓 *duzi e*), »Stuhlgang« (大便 *da bian*) und »Langeweile« (無聊 *wuliao*). In den ersten Lebensmonaten ist es deshalb Aufgabe der Bezugspersonen, vorausschauend zu handeln und Momente kindlicher Frustration nach Möglichkeit zu unterbinden. Sie müssen die körperlichen Bedürfnisse ihrer Säuglinge ständig im Blick behalten und darauf achtgeben, dass diese genügend essen, keine feuchten Windeln anhaben und stets über eine angenehme Körpertemperatur verfügen.¹⁹ Da die Tao traditionellerweise kein Konzept von »Psyche« haben, werden Frustrationserfahrungen von Säuglingen und Kleinkindern, die nicht auf körperlichem Unwohlsein basieren, in der Regel nicht ernst genommen bzw. aufgrund des animistisch geprägten Denk- und Fühlrahmens der Tao entsprechend anders bewertet.

Die proaktive Betreuung jüngerer Säuglinge führt dazu, dass diese im 1. Lebensjahr das Senden von Appellen nicht (oder nur im geringen Maße) zu erlernen brauchen, da sich idealerweise ständig jemand um sie kümmert und nur wenige Situationen entstehen, in denen sich ihr »körperliches Selbst unangenehm anfühlt« (*yamarahet o kataotao*). Die kurz vor Beginn des 2. Lebensjahres einsetzenden erwachsenenzentrierten und bisweilen aus der Perspektive euroamerikanischer Mittelschichten harsch anmutenden Sozialisationspraktiken der Bezugspersonen stellen eine qualitative Veränderung im Umgang mit Säuglingen dar, von denen nun die Unterdrückung bestimmter Verhaltensweisen wie »weinen« (*amlavi*) oder »trotzen« (*masosolien*) zunehmend erwartet

18 Außerhalb des Wohnhauses wird das Weinen der Säuglinge als besonders gefährlich angesehen, weil die *anito* sofort auf den schwächlichen Zustand der kleinen Kinder aufmerksam werden und herbeieilen.

19 Die Bezugspersonen verspüren großes »Mitleid« (*mangasi*; *makarilow*) mit ihren Kindern, da diese sich noch nicht selbst helfen können.

und bisweilen rigoros eingefordert wird. Älteren Säuglingen wird so die Möglichkeit genommen, ihren Unmut durch demonstrative »Traurigkeit« oder »Verärgerung« (beides: *marahet so onowned*) zu artikulieren. Da sie sich im vorsprachlichen Alter entweder gar nicht oder aber nur auf subtile Weise mitteilen können, müssen Bezugspersonen lernen, kindliche Ausdruckszeichen richtig zu interpretieren.²⁰

Ältere Säuglinge haben die Erfahrung gemacht, dass man ihnen ihre Müdigkeit häufig nicht anmerkt. Da sie bereits gelernt haben, dass weinen nicht zur gewünschten Reaktion führt, krabbeln sie selbst zur Matratze, um sich zum Schlafen hinzulegen, oder suchen die körperliche Nähe der Bezugspersonen, um ihnen auf diese Weise anzudeuten, dass sie müde sind und sich hinlegen wollen.²¹ Wenn ältere Säuglinge Hunger haben, weinen sie nicht mehr, sondern greifen selbst nach der Flasche, um sie der Mutter zu geben.

Die Unmöglichkeit, vom Weinen als einem Appell an die Bezugspersonen Gebrauch zu machen, führt dazu, dass Tao-Kinder sehr früh lernen, auf Gegenstände zu zeigen, um die Aufmerksamkeit ihrer Bezugspersonen in die gewünschte Richtung zu lenken. Wenn Kinder etwas Bestimmtes essen wollen, zeigen sie mit dem Finger darauf. Wenn sie in die Windel gemacht haben, reiben sie mit ihren Händen dagegen. Manchmal ziehen ältere Säuglinge Erwachsene an der Kleidung zur Haustür, um ihnen zu signalisieren, dass sie gerne draußen spazieren gehen möchten.

Die harsche Unterbindung des Weinens durch die Bezugspersonen führt zu einer vergleichsweise sehr frühen intrapersonalen Regulation bei Tao-Kindern. Anstatt eine prompte Bedürfnisbefriedigung durch die Bezugspersonen einzufordern, lernen sie bereits vor dem 2. Lebensjahr in immer weiteren Lebensbereichen, unmittelbare Bedürfnisbefriedigungen aufzuschieben oder eben selbst aktiv zu werden. Die kulturspezifische Modulierung der sozioemotionalen Kindesentwicklung bei den Tao bewirkt somit ein sehr frühes Einsetzen kindlicher Autonomie (siehe Kapitel 15, Abschnitt *Frühzeitiges Erlernen der intrapersonalen Emotionsregulation* und Kapitel 17, Abschnitt *Die Tao als ein Problem für die Bindungsforschung*). In dem Maße, in dem ältere Säuglinge zu eigenständigem Handeln befähigt sind, verwandelt sich der proaktive Betreuungsstil der Bezugspersonen in ein zunehmend reaktives Verhalten.

Das Gestikulieren der Säuglinge wird von den ersten erlernten Wörtern begleitet. Das Zeigen kann als eine Vorläuferform des Sprechens aufgefasst werden. Auch wenn weinen, zeigen und sprechen aufeinander aufbauende Entwicklungsschritte darstellen, treten diese drei Strategien anfänglich noch parallel zueinander auf. Eine Mutter sagte im Interview, dass ihre Kinder zunächst ihr eigenes Ausdrucksverhalten (also das der Mutter) überprüften, bevor sie sich dazu entschlossen, in einer gegebenen Situation zu weinen oder zu sprechen. Kinder agieren innerhalb des Sozialisa-

20 Je harscher Bezugspersonen ihre Kinder sanktionieren, desto schwieriger fällt ihnen die korrekte Interpretation kindlicher Bedürfnisse. Ein mir bekannter Junge, der mit einem gewalttätigen Großvater aufwuchs, weinte bereits im Säuglingsalter nicht mehr, wenn er Hunger verspürte oder in die Windel gemacht hatte. Appellverhalten kam bei ihm praktisch nicht vor. Es ist wichtig darauf hinzuweisen, dass es sich hierbei um ein Extrembeispiel handelt, das auf eine familiäre Suchtproblematik zurückzuführen ist.

21 Manchmal versuchen ältere Säuglinge, wenn sie müde sind, ihren Bezugspersonen auf den Rücken zu klettern. Auch wurde mir berichtet, dass sie in diesen Situationen bisweilen ihre Mütter schlagen (wenn auch nur auf leichte Weise).

tionsprozesses als Co-Akteure, sie modifizieren ihr Verhalten je nach Situation. Wenn das Gesicht der Mutter »ernst« oder »böse« (*marahet so moïn; masozi*) aussieht, ist die Wahrscheinlichkeit größer, dass sie den Drang zu weinen unterdrücken und von der Möglichkeit zu sprechen Gebrauch machen; guckt die Mutter hingegen »freundlich« (*masarey so moïn*), steigen die Chancen, dass kleine Kinder ihrem Drang zu weinen nachgeben.

Bereits einjährige Säuglinge sind normalerweise in der Lage, erste Wörter zu sprechen. Mit etwa 1,5 Jahren ist ihr Sprachverständnis so weit entwickelt, dass eine Kommunikation zwischen Kindern und Bezugspersonen über »Sprache« (*ciring*) möglich ist. Der einsetzende Spracherwerb der Kinder ist ein Zeichen für ihr erwachendes *nakenakem*. Von nun an geht man davon aus, dass sie allmählich anfangen, die »Dinge zu verstehen«. Ihr Erinnerungsvermögen ist jedoch längst noch nicht voll ausgeprägt, da sie die »Ermahnungen« (*nanaon*) der Bezugspersonen immer wieder »vergessen«. In der Kleinkindphase (ca. 1,5 Jahre bis ca. 3,5 Jahre) tendieren Bezugspersonen deshalb dazu, Ermahnungen häufig zu wiederholen. Dieses Verhalten ändert sich jedoch in der Kindheitsphase, denn im Umgang mit etwas älteren Kindern neigen die Tao dazu, auch wichtige Inhalte nur ein einziges Mal zu sagen. Dadurch ist es für Kinder erforderlich, den Bezugspersonen genau »zuzuhören« (*mangamyzing*) und sich das Gesagte einzuprägen.

Zum Ende der Säuglingsphase und während der Kleinkindphase markieren die Erwachsenen das Negative, indem sie alle zu unterlassenden Handlungen der Kinder mit einem »不可以!« (*Bu keyi!*); etwa: »Das darf man nicht!«; »*Beken!*«) kommentieren. Dieser ständig zu vernehmende Ausspruch wird mit einer gewissen Eindringlichkeit und Vehemenz hervorgebracht – von Säuglingen und Kleinkindern wird unbedingt Gehorsam erwartet. Kinder, die z. B. an einem Feuerzeug Interesse haben und ihre danach ausgestreckte Hand trotz eines ermahnenden »*Bu keyi!*« nicht sogleich zurückziehen, müssen damit rechnen, dass ihnen auf die Finger geschlagen wird. Auch im Kleinkindalter sowie während der Kindheitsphase erfolgt Erziehung vornehmlich über Sprache. Die Bezugspersonen »erklären« (*nanaon*) den Kindern, was sie tun dürfen und was nicht.

Eine wichtige Entwicklungsaufgabe von älteren Säuglingen und Kleinkindern ist das Erlernen der korrekten Adresstermini der Mitglieder ihrer Verwandtschaftsgruppe. Begegnungen werden bewusst herbeigeführt und nicht selten durch das Reichen eines Leckerbissens an das kleine Kind markiert. Entferntere Verwandte und Freunde der Eltern freuen sich, wenn es ihnen gelingt, das Vertrauen der kleinen Kinder zu gewinnen und sie auf den Arm zu nehmen, ohne dass diese sich »abwenden« (*jiozayan*) oder gar zu weinen anfangen. Auf diese Weise lernen Säuglinge und Kleinkinder alle wichtigen Personen ihres sozialen Umfeldes näher kennen. Zum Ende der Kleinkindphase hört diese besondere Behandlung der Kinder jedoch auf; in der Kindheitsphase werden sie in von den Erwachsenen in der Regel »nicht mehr beachtet«.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass in der Säuglingsphase ein allmählicher Übergang von einem proximalen zu einem distalen Betreuungsstil erfolgt, der sich zugleich in der Kinderpflege in einem Wechsel von einem proaktiven hin zu einem reaktiven Verhalten der Bezugspersonen äußert (siehe auch Kapitel 10). Der Übergang zur Kleinkindphase erfolgt mit ca. 1,5 Jahren, wenn Tao-Kinder laufen gelernt haben,

die von den Bezugspersonen empfangene Nahrung selbstständig essen können und ein basales Sprachverständnis entwickelt haben.

Da man Kinder, die noch über kein Sprachverständnis verfügen, nicht über Sprache erziehen kann²², wenden die Tao bis zum Alter von ca. 1,5 Jahren qualitativ andere Sozialisationspraktiken an als in den darauffolgenden Entwicklungsphasen. Weinende und »herumlärmende« (*amlololos*; *valvalakan*) Säuglinge werden durch Einschüchterung in einen »ruhigen« (*mahanang*) Zustand zurückzusetzen, in dem eine Wiederanbindung der Freiseele *pahad* an das »körperliche Selbst« erfolgen kann. Diese Praktiken haben zur Folge, dass Bezugspersonen bei Säuglingen eine »Angst- und Scham-Disposition« (*kanig*) evozieren, die maßgeblich zu einer kulturspezifischen Modulierung des weiteren emotionalen Entwicklungsverlaufs bei den Tao beiträgt (siehe Teil IV).

Die auf »drohen« (*anianniahin*) basierenden vorsprachlichen Sozialisationspraktiken können als eine Form des von Quinn (2005) postulierten Prädispositionalen Primings aufgefasst werden. Der Wechsel von einer auf Prädispositionalem Priming basierenden Sozialisation hin zu einer auf »Ermahnen«/»Belehren« (*nanaon*) basierenden Erziehung findet in der Kleinkindphase statt. Es ist unmöglich, ein genaues Kindesalter für die einzelnen Entwicklungsphasen anzugeben, da diese allmählich ineinander übergehen und teilweise große individuelle Entwicklungsunterschiede bestehen. Das von mir mit 1,5 Jahren angegebene Alter, das den Übergang von der Säuglingsphase in die Kleinkindphase markiert, stellt deshalb einen modelhaften Wendepunkt für die hier skizzierte Entwicklung dar.

Kleinkindalter

Von Kleinkindern wird erwartet, dass sie sich selbst beschäftigen können. Zu diesem Zweck stellt man ihnen heute ein Angebot aus industriell gefertigtem Spielzeug bereit. Da es in der Tao-Kultur nicht vorgesehen ist, dass sich Erwachsene auf das Niveau von Kindern begeben, spielen Bezugspersonen gar nicht oder aber nur sehr selten mit ihren Kindern. Nur in Familien mit höherem Bildungsgrad ist ein anderes Verhalten feststellbar. Heute gibt es auf Lanyu eine zahlenmäßig kleine vergleichsweise gut ausgebildete Elite, die in Taiwan höhere Schulabschlüsse erlangt hat. Die Ansichten dieser Eltern divergieren zum Teil beträchtlich von den traditionellen Vorstellungen der Tao über Kindererziehung. Sie haben erkannt, dass ihre Kinder später einmal in Taiwan über bessere Verdienstmöglichkeiten verfügen werden, wenn sie frühzeitig an Bildung herangeführt werden. Dies führt u. a. dazu, dass Mütter – denen die soziale und somit auch schulische Erziehung der Kinder obliegt – diesen bereits mit 2 oder 3 Jahren Bücher vorlesen und allerlei pädagogisches Spielzeug, das teilweise computergestützt ist, bereithalten, um die Intelligenz ihrer Kinder frühzeitig zu fördern.²³

22 Interessanterweise besteht hier eine Parallele zum Umgang der Tao mit den *anito*, mit denen ebenfalls keine verbale Verständigung möglich ist.

23 Diese Tao-Kinder wachsen so ähnlich wie Kinder der taiwanesischen Mittelklasse auf. Die taiwanische Schulerziehung wird heute stark von den USA beeinflusst. Die Lehrer der DQGX führten während meiner Feldforschung wiederholt Informationsveranstaltungen durch, um Tao-Eltern mit

In den heißen Sommermonaten spielen Kleinkinder gerne in einer mit Wasser gefüllten Wanne, die vor dem Haus aufgestellt wird. Heute besitzen die meisten Tao-Haushalte Fernseher, die häufig – wie allgemein in Taiwan üblich – den ganzen Tag über angeschaltet bleiben. Kleinkinder verbringen mitunter mehrere Stunden am Tag vor dem Fernseher. Solange sie sich »ruhig« (*mahanang*) verhalten, gehen die Bezugspersonen davon aus, dass sie über ein »angenehmes Inneres« (*apiya so onowned*) verfügen. Wenn Kleinkinder Anzeichen von Unruhe zeigen, werden sie von ihren Bezugspersonen in eine Karre gesetzt und im Dorf spazieren gefahren. Die Bezugspersonen tun dies, damit sich die Kinder wieder »ruhig« verhalten und nicht weinen. Da die in Taiwan gebräuchlichen Babykarren vorne einen Bügel (oder eine Tischkonstruktion) haben, können die darin beförderten Säuglinge und Kleinkinder nicht ohne Weiteres aussteigen. Sie werden deshalb von den Tao als sichere Gefährte angesehen.

Sukzessive Erweiterung des Aktionsradius

Der in der Säuglingsphase begonnene Prozess einer kontinuierlichen Distanzierung des Kindes vom Körper der Bezugsperson setzt sich in der Kleinkindphase durch eine sukzessive Erweiterung des kindlichen »Aktionsradius« (範圍 *fanwei*) fort. Der nun verstärkt einsetzende Spracherwerb ermöglicht eine distale Betreuung der Kinder durch die Bezugspersonen. Die sukzessive Erweiterung des Aktionsradius findet mit etwa 3,5 Jahren ihren Abschluss. Von diesem Alter an sind Kinder nach Auffassung der Tao in der Lage, sich zusammen mit ihren Peers im Dorf und seiner näheren Umgebung frei zu bewegen.

Mütter lassen ihren Kindern in der Kleinkindphase eine »geteilte Aufmerksamkeit« (*shared attention*) zukommen, da sie parallel zur Kinderbetreuung einfache Haushaltsaufgaben erledigen oder Nebenerwerbsbeschäftigungen nachgehen.²⁴ Die Tao sind sich einig, dass man auch Kleinkinder noch nicht unbeaufsichtigt lassen darf, weshalb Bezugspersonen immer in ihrer Nähe verbleiben. Sie müssen sich jedoch nicht mehr direkt neben ihnen aufhalten, es genügt von ca. 1,5 Jahren an, sie im Blick zu behalten, um in Gefahrensituationen schnell eingreifen zu können. Nach wie vor ist es von größter Wichtigkeit, dass sich die fragile Kindesseele nicht »erschreckt« (*maogto*), da sie ansonsten in ihrer Unwissenheit davonfliegt.

Bei den Interviews zu den Sozialisationsfaktoren fragte ich eine junge Mutter, wie weit sich ihr 2-jähriger Junge von ihr entfernen dürfe. Eine 25 Meter entfernte Sitzbank stellte kein Problem dar. Doch eine 50 Meter entfernte »erhöhte Sitzplattform« (*tagakal*) erschien der Mutter zu weit, da sie bei einem Sturz nicht rechtzeitig bei ihrem Kind sein könnte. Eine andere Mutter ließ ihr 2-jähriges Kind einige Dutzend Meter die Straße in Richtung Gemeindezentrum hinauflaufen, wo sich ständig andere Personen aufhalten, die ggf. eingreifen könnten:

westlichen Lerntheorien vertraut zu machen. Die Bezugspersonen wurden aufgefordert, mehr Zeit gemeinsam mit ihren Kindern zu verbringen und ihnen z. B. Bücher vorzulesen.

24 Zu den Nebenerwerbstätigkeiten von Müttern zählen z.B. die Fertigung von Kunsthandwerksprodukten für den Verkauf an Touristen und die Vorbereitung von Betelnüssen für den Verzehr.

Junge (2 Jahre)

2歲的孩子，因為比較懂事，會放心，他會去馬路去活動中心玩，自己會回來，但我每隔幾分鐘就會去看他在幹什麼。

Mein 2-jähriger hat angefangen, die Dinge zu verstehen. Bei ihm kann ich mich entspannen. Wenn er die Straße hinaufgeht, um beim HDZX zu spielen, kommt er [nach einer Weile] von allein wieder zurück. Aber alle paar Minuten muss ich die Straße hochgehen, um zu schauen, was er so treibt.

Interviews zu den Sozialisationsfaktoren 1; Aussage von Mutter (29 Jahre).

Die Großmutter eines 2-jährigen Jungen erzählte mir, dass sie »sich Sorgen mache« (*ikeynanawa*), wenn ihr Enkel für kurze Zeit das Zimmer verlässt, in dem sie sich aufhält. Sie befürchtete, dass er die steile Treppe zum ersten Stock hinaufsteigen oder an den Möbeln hochklettern würde, die dann umstürzen könnten. Da ihrem Enkel die Gefahren seines Tuns noch nicht bewusst waren – sich also sein *nakenakem* noch nicht entsprechend weit entwickelt hatte – musste er in ihrer unmittelbaren Nähe bleiben.

Die Ausweitung des kindlichen Aktionsradius ist eine allmähliche. Die Bezugspersonen müssen sich sicher sein, dass ihre Kinder die ihnen vorgegebenen räumlichen Grenzen einhalten und keinesfalls in einem unbeobachteten Moment in Richtung *vanwa* rennen.²⁵ Auch müssen Kinder gelernt haben, dass sie nicht alles, was sie vorfinden, in die Hände nehmen dürfen. Sie müssen den Besitz fremder Personen achten. Die Bezugspersonen teilen den Kindern durch Sprache mit, wie weit sie sich von ihnen bzw. vom Haus entfernen dürfen. Hieran haben sich die Kinder unbedingt zu halten. Ein Kleinkind, das seinen Aktionsradius trotz elterlicher Belehrung überschreitet, begibt sich in eine Gefahrenzone. Wenn ihm etwas zustößt, wenn es sich an einem Gegenstand verletzt oder stürzt, kann es nicht mit einer fürsorglichen Behandlung durch seine Bezugspersonen rechnen. Es erfährt eine harsche Sanktionierung für seinen Ungehorsam. Seine Bezugspersonen sagen zu ihm: »Wer hat dir gesagt, dass du dorthin gehen sollst?«

Schrammen und generell blutende Verletzungen werden von Kleinkindern als einschneidende Ereignisse erfahren, da sie bis zum Ende der Säuglingsphase von ihren Bezugspersonen so umsichtig betreut wurden, dass selbst kleinere Wunden so gut wie nie entstanden. Durch ihr in körperlicher Hinsicht behütetes Aufwachsen in der Säuglingsphase werden die ersten eigenen Schritte durch die unvermeidbaren Stürze und Unfälle als potenziell »gefährlich« und »bedrohlich« markiert. Ein Kleinkind, das sich nicht an die Regeln hält, begeht gewissermaßen die Vorläuferform eines Tabubruchs. Die *anito* nutzen seine Unachtsamkeit schamlos aus, indem sie seine Gelenkseelen fehlleiten und auf diese Weise dem »körperlichen Selbst« des Kindes Verletzungen zufügen (vgl. Kapitel 5, Abschnitt *Freiseele*). Einem Kind, das sich immer an die Instruktionen der Bezugspersonen hält, kann hingegen kein körperlicher Schaden entstehen. Bereits im Kleinkindalter wird auf diese Weise der Zusammenhang zwischen »Fehlverhalten« (*miraratenen*) und physischer Sanktionierung erlernt.

Als ich einmal den Laden an der Hauptstraße von Iranmeylek betrat, sah ich den 2-jährigen Sohn der Tochter des Ladenbesitzers mit blutverkrusteter Nase bei seiner Mutter stehen. Als ich wie bei den Tao üblich die Mutter fragte, ob sich ihr Kind ver-

25 Der »Bootsanlegeplatz« (*vanwa*) ist für Kinder, die noch nicht schwimmen können, ein gefährlicher Ort. Ein unbedachter Schritt kann dazu führen, dass sie ins Wasser fallen und ertrinken.

letzt habe, antwortete sie laut und deutlich, sodass ihr kleiner Sohn sie hören konnte: »Er ist hingefallen!«²⁶ Ihre Aussage war eine Botschaft an das Kleinkind, mit der sie es für seine mangelnde Körperbeherrschung beschämte. Sie empfand neben »Ärger« (*somozi*; *marahet so onowned*) auch »Verachtung« (*ikaoya*) und »Abscheu« (*iyakian*) für ihr Kind, weil es den Anweisungen der Erwachsenen nicht Folge geleistet hatte. Da elterliche Ermahnungen durch Sprache erfolgen, die mit dem supranatürlichen Komplex verbunden ist, stellt der Ungehorsam des Kleinkindes zugleich einen Verstoß gegen die spirituelle Ordnung dar (vgl. CAD-Hypothese von Rozin et al. 1999, nach der Zuwiderhandlungen gegen gesellschaftliche Normen »Verachtung« hervorrufen und Zuwiderhandlungen gegen eine als göttlich empfundene Ordnung Gefühle des »Ekels« bzw. der »Abscheu«).

Die Reglementierung des kindlichen Explorationsverhaltens führt bei den Tao zu einer kulturspezifischen Ausprägung kindlicher »Neugierde« (*好奇 haoqi*). Kleinkinder sollen bei ihren Erkundungen auf Bekanntes und Sicheres stoßen, nicht aber auf Unbekanntes und potenziell Gefährliches. Diese kulturelle Eigenart zeigt sich u. a. darin, dass die Tao kein Wort für »positive Überraschung« kennen. Wenn etwas eintritt, das nicht sofort ins Raster genuin menschlicher Erwartungshaltungen eingeordnet werden kann, empfinden die Tao *iyak*. Hierbei handelt es sich um ein Gefühl der »Verwunderung«, des »Erstaunens« und der »Überraschung«, jedoch mit einem dezidiert negativen Beigeschmack. Wer *iyak* empfindet, ist alarmiert, weil er glaubt, ein negatives Omen erblickt zu haben, das auf die Anwesenheit der *anito* schließen lässt.²⁷

Es gilt heute als sicher, Kleinkinder im Auto in ein anderes Dorf zu Verwandten besuchen mitzunehmen. Auch bringt man heute – im Gegensatz zu früher – kranke Säuglinge und Kleinkinder in das an der Westküste gelegene Krankenhaus, um sie dort behandeln zu lassen.²⁸ Das vermehrte Verkehrsaufkommen hat in den letzten Jahren zu einer Beschränkung des kindlichen Aktionsradius geführt. Immer wieder sind ahnungslose Kleinkinder von taiwanesischen Touristen angefahren worden, die mit geliehenen Motorscootern mit hoher Geschwindigkeit innerhalb der Siedlungen fahren. Die Bezugspersonen sind sich dieser Gefahr bewusst und lassen Kleinkinder nicht mehr auf bestimmten Straßenabschnitten spielen.

26 Bei den Tao werden für gewöhnlich alle Verletzungen kommentiert, die Dorfbewohner haben ein geschultes Auge, mit dem sie selbst kleinste Wunden sofort wahrnehmen.

27 Die mit *iyak* verbundene große Skepsis und Abwehrhaltung wird auch durch ein Zusammenziehen der Augenbrauen über der Nasenwurzel signalisiert. Bereits Kleinkinder machen in irritierenden Momenten von diesem mimischen Ausdruckszeichen Gebrauch.

28 Bis in die 1980er-Jahre (und teilweise noch später) wurde das Krankenhaus von vielen Tao gemieden. Sterbenskranke Personen – darunter auch Kinder – wurden lieber zu Hause gepflegt bzw. ihrem Schicksal überlassen, weil sie als zu geschwächt für einen Transport galten und nach Auffassung der Tao unterwegs den *anito* zum Opfer gefallen wären. Auch ging man davon aus, dass im Krankenhaus selbst besonders viele bössartige Geistwesen ihr Unwesen treiben. Die Einlieferung einer kranken Person hätte nach traditioneller Auffassung ihren sicheren Tod bedeutet (siehe Hu 1993).

